

Bürgerdebatten online gestalten

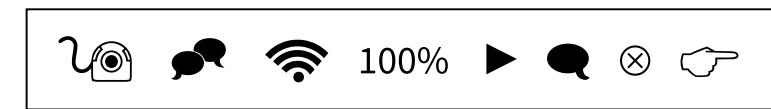
Eine Handreichung für die Praxis



Bürgerdebatten online gestalten

Eine Handreichung für die Praxis





Inhalt

Einleitung 4

- 1. Information und Einordnung 7**
- 2. Beteiligung und Moderation 15**
- 3. Trolle und Technik 21**
- 4. Ansprache und Netzwerke 29**
- 5. Einsicht und Ausblick 39**

Impressum 44

Einleitung

Liebe Leserinnen und Leser,

bei Drucklegung dieser Publikation blickten wir bereits auf den ersten und den zweiten Lockdown zurück und fragten uns ungewiss, ob uns auch noch ein dritter bevorsteht.

Die Covid-19-Pandemie hat sehr viele Menschen verunsichert und Fragen über die Zukunft unserer Gesellschaft aufgerufen. Unsere bisherigen Verhaltensmuster in Beruf und Privatleben funktionierten in dieser Zeit nicht immer so, wie wir es gewohnt waren. Während viele Unternehmen, von den Chefs bis zu den Angestellten, um ihre Existenzgrundlage bangten, Eltern ihre schulpflichtigen Kinder zunächst alleine, später mit Hilfe von Videoplattformen betreuten, konnten andere Branchen neue Arbeitsformen ausprobieren. Homeoffice mit unzähligen Videokonferenzen war und ist das Gebot der Stunde.

Auch die politische Bildungsarbeit hat diesen Trend nachvollzogen. Die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung hat seit dem ersten Lockdown weit über 100 Webtalks, Online-Seminare, Webkonferenzen, Barcamps etc. angeboten. Unser Team hat auf diesem Weg viele, neue Erfahrungen gemacht, besser verstanden, was unsere Gäste in welcher Phase an Interessen und Bedarfen haben, wie Webformate technisch und inhaltlich aufgebaut werden sollten und welche Moderationsstrategien es braucht, um Menschen besser und intensiver miteinander ins Gespräch zu bringen. Daraus ist diese Broschüre entstanden, die eine ganze Reihe von Praxistipps enthält, um Webtalks und andere Online-Formate zielgruppenfreundlich zu gestalten.

Viele Erfahrungen beruhen auf dem Projekt „*Aus der Krise lernen? Offene Gesellschaft in der (Post-)Corona-Phase*“, das die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung dank einer Sonderzuweisung der Staatsregierung gemeinsam mit der TU Dresden und der Aktion Zivilcourage in Pirna organisiert hat. Für die gute und enge Kooperation im Jahre 2020 sei beiden Einrichtungen an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

In 23 Online-Diskussionen sollte im Frühsommer 2020 auf der Plattform Zoom über die Folgen der Corona-Krise für Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, für Kunst und Kirche, Bildung und Gleichberechtigung, Europa und Sport diskutiert werden. Evaluiert wurde das Projekt von Dr. Cathleen Bochmann-Kirst und Dr. Willi Hetze, beide sind Politik- und Sozialwissenschaftler an der TU Dresden. Flankiert wurden die Diskussionen von Anzeigen in den sächsischen Wochenzeitungen, um politische Bildungsinhalte breiten Bevölkerungsschichten zugänglich zu

machen und zugleich ein potentielles Publikum zu informieren und zu gewinnen. Nun befinden wir uns noch immer nicht in der Post-Corona-Phase – doch nicht nur deshalb gehen unsere Online-Angebote weiter.

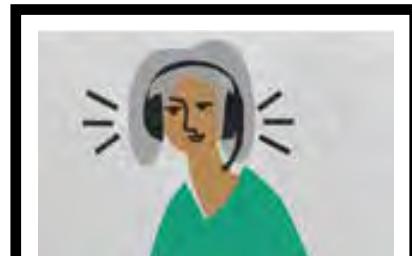
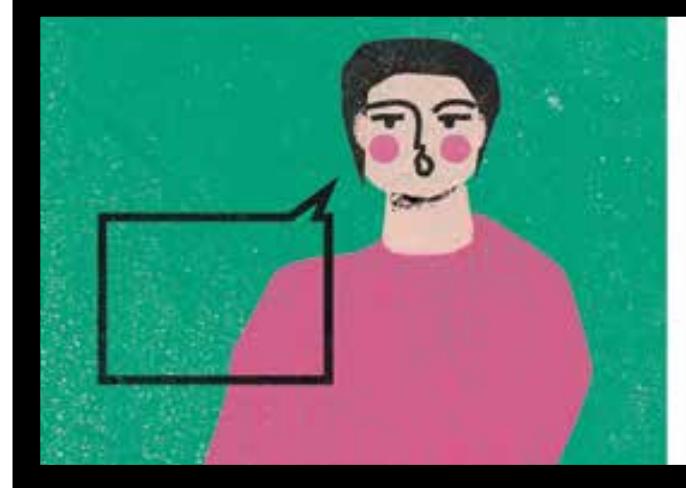
Die vorliegende Publikation weist – trotz substantieller Bezüge – über diese Reihe hinaus. Wir wollen Wissen teilen, um anderen Institutionen der politischen Bildung und der Zivilgesellschaft zu helfen, ihren Weg zu Webformaten zu finden. Wir haben gesehen, dass Online-Angebote technisch einfacher umzusetzen sind als es auf den ersten Blick scheint, wenn man die Unterschiede zwischen analogen und digitalen Veranstaltungen versteht. Online ist alles schneller, kompakter, visueller. Die Kommunikation mittels Videokonferenzen hat den Vorteil, Menschen aus unterschiedlichen Landesteilen, aus verschiedenen Ländern und in verschiedenen Lebenssituationen schnell und unkompliziert zusammenzubringen. Das bietet auch perspektivisch große Chancen für die politische Bildungsarbeit. Sei es, um die Distanz zwischen ländlichem Raum und urbanen Zentren zu überwinden. Sei es, um lange Wege in verschneiten Wintern zu vermeiden. Sei es, um verschiedene Generationen miteinander ins Gespräch zu bringen.

Der Austausch und die Diskussion funktionieren dabei anders als gewohnt. Die Aufmerksamkeitsspanne ist im Netz kürzer, lange Vorträge und Debattenbeiträge werden schnell weggeklickt; die Begegnung zwischen Menschen ist hier nicht unmittelbar, sondern distanziert. Das fordert von Moderation wie Diskussionsteilnehmenden eine hohe Disziplin, sich gegenseitig zuzuhören, zeitlich zu beschränken, Regeln für Interventionen vorab klar abzusprechen, den Gesprächsgang flüssig zu halten, wertschätzend Gäste ins Gespräch einzubinden. Zudem gibt es in unterschiedlichen Phasen einer Krise unterschiedliche Bedürfnisse der Kommunikation. Brauchen Menschen nach dem ersten Schock zunächst viel Information, um die Situation für sich zu klären, verändert sich später das Kommunikationsverhalten: Debatten über Sinn und Zweck bestimmter Maßnahmen, Kontroversen über Richtungsentscheidungen entwickeln sich – von der sachlichen Auseinandersetzung bis hin zu heftigen Konflikten.

Webtalks bedürfen darum – ebenso wie analoge Veranstaltungen – einer soliden Vorbereitung und einer guten Bewerbung. Wie auch in unserer übrigen Arbeit gilt es sehr genau zu klären, welche Zielgruppe wir zu welchem Thema und auch zu welcher Tageszeit auf welchem Vermarktungsweg ansprechen wollen. Und schließlich: Eine stabile Leitung und gute Nerven sind alles. Wenn diese beiden Voraussetzungen erfüllt sind, ist der Webtalk auch in Zukunft eine spannende Variante politischer, historischer oder kultureller Bildungsarbeit.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei Ihren Projekten im Netz!

Dr. Roland Löffler
Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung.



1. Information und Einordnung

Eine online-Bürgerdebatte gelingt, wenn sie sich an den Bedürfnissen und Bedarfen der angesprochenen Zielgruppe orientiert. Ein Team des Projektes „Krisen-Dialog-Zukunft“ (KDZ) um **Dr. Cathleen Bochmann-Kirst** und **Dr. Willi Hetze** hat die Online-Debatten „Aus der Krise lernen? Offene Gesellschaft in der (Post-)Corona-Phase“ der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung vom 08. Juni bis zum 17. Juli 2020 als wissenschaftliche Evaluatoren begleitet. Im Interview erläutern die Politikwissenschaftlerin und ihr Kollege, welche Faktoren beitragen zum Gelingen einer Debatte im virtuellen Raum.



Interview

- Frau Dr. Bochmann-Kirst, Herr Dr. Hetze, was ist Ihre Schlussfolgerung nach 23 stattgefundenen Debatten – kann eine Bürgerdebatte online überhaupt funktionieren?
- **Hetze:** Ich bin der Auffassung, dass sie sehr wohl so funktionieren kann und dass sie funktioniert hat. Wir haben gesehen, dass debattiert wurde, dass es einen lebendigen Diskurs im Internet über diese Krisenzeiten gab. Das hat uns gezeigt, dass dieser Diskurs online ablaufen kann.
- **Bochmann-Kirst:** Es ist immer zweitrangig, welcher Kanal gewählt wird. Wenn das Thema stimmt, wenn die Teilnehmenden dafür entsprechend akquiriert werden und der Prozess so gestaltet wird, dass es zum Austausch kommt, dann kann man das online und offline gleichermaßen gut gestalten.

- Welche Parameter müssen denn gegeben sein für einen guten Dialog?
- **Bochmann-Kirst:** Jeder Dialog muss ein Bedürfnis erfüllen. Leute opfern uns nur dann ihre Zeit, ihren Hirnschmalz und ihr Interesse, wenn sie selbst etwas davon haben. Ich muss schauen, was brauchen denn meine potentiellen Gäste? Wie kann ich deren Bedürfnisse erfüllen? Die einen wollen informiert werden, die anderen haben Lust darauf, mit anderen zu diskutieren, sich auseinanderzusetzen. Andere wollen mitteilen, dass es ihnen schlecht geht und darüber schimpfen und möglicherweise Verantwortliche finden, denen sie das

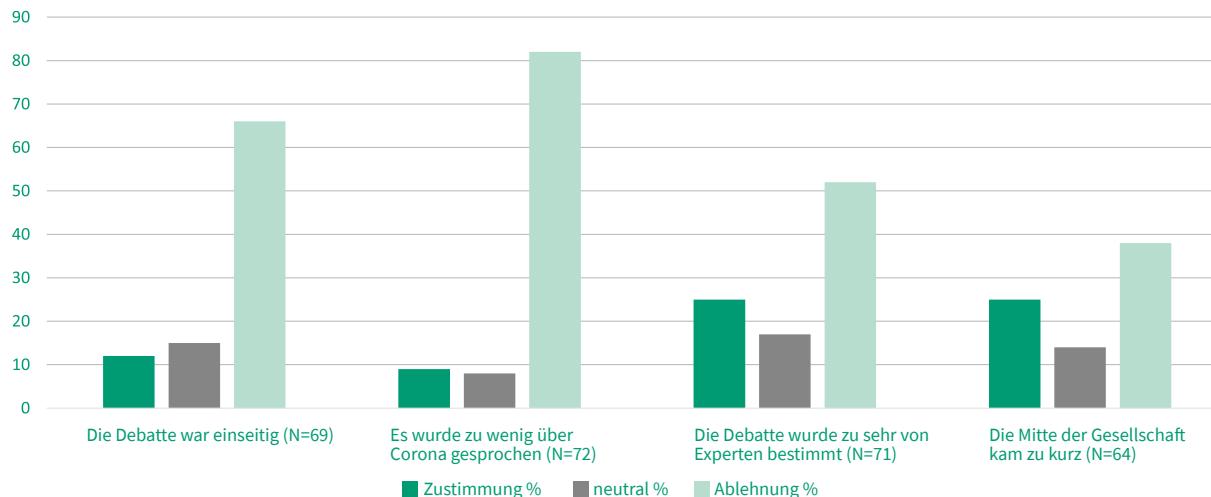


berichten können, in der Hoffnung, die werden etwas für sie tun. Oder sie wollen konkret etwas unternehmen und suchen nur die Möglichkeiten und Wege. Es kommt immer auf die Bedarfslagen an. Als Veranstalter muss ich überlegen: Was kann ich anbieten und wem kann ich's anbieten. Daraus folgt dann, die Auswahl des Formates.

- Eine Bedürfnisanalyse ist normalerweise etwas, das mit größerem Vorlauf geschieht. Die Coronakrise kam relativ plötzlich. Wie kann es eine Einrichtung trotzdem leisten, diese Bedürfnisse und Bedarfe zu analysieren?
- **Hetze:** Gesellschaftliche Krisen laufen, was die Bedürfnislage angeht, gar nicht so grundsätzlich verschieden ab. Natürlich muss man sie sich in ihrer besonderen Ausprägung anschauen. Aber eine Krise zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Alltagsroutine stark gestört wird. Die Corona-Pandemie ist da insofern besonders, weil sie durch das Infektionsrisiko tatsächlich jeden Menschen betrifft. Das löst bei vielen die Frage aus: Wenn ich mich nicht mehr so in meinem Alltag verhalten kann, wie ich das bisher getan habe, wie kann ich das zukünftig ändern? Was muss ich Neues machen und beachten? An dieser Stelle gab es längere Zeit ein Informationsdefizit. Menschen, die einen Kontrollverlust erfahren, bekommen so das Gefühl, etwas dagegen zu tun oder sich sich besser orientieren zu können. Am Anfang einer solchen Krise haben wir einen sehr hohen Informationsbedarf. Wenn Menschen verunsichert sind, dann hilft Information, diese Verunsicherung einzuhegen. Für die nächste Krise wissen wir, dass ein solches Format in der Anfangszeit wahrscheinlich vor allem das Informationsbedürfnis bedienen muss. Das sieht später anders aus.

Befragung: Zufriedenheit mit dem Format

Wie wurde die öffentliche Debatte von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von „Aus der Krise lernen?“ wahrgenommen?*



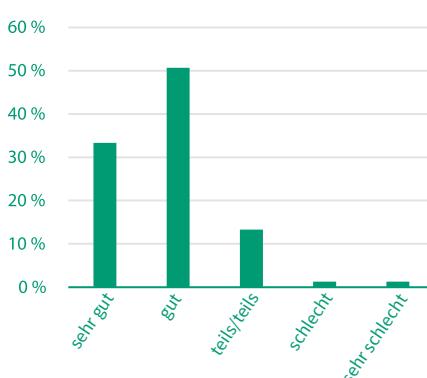
* Quelle: Evaluation Digitale Bürgerdialoge „Aus der Krise lernen?“, Projekt Krisen-Dialog-Zukunft (KDZ), Institut für Politikwissenschaft, Professur für Politische Systeme und Systemvergleich; Projektleitung: Dr. Cathleen Bochmann-Kirst

Im Rahmen der Bürgerdebatten führte das Projekt KDZ eine Befragung unter den Teilnehmenden durch.

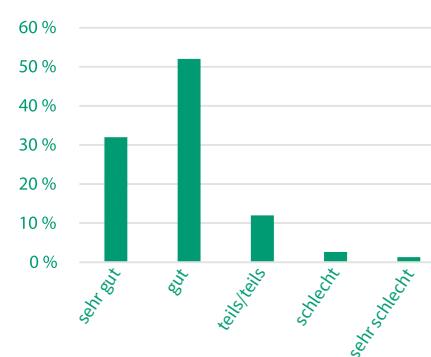
Insgesamt zeigte sich, dass die Teilnehmenden die Veranstaltung „Aus der Krise lernen?“ positiv bewerten. 76% der Befragten gaben dem Online-Dialog die Schulnoten „gut“ oder „sehr gut“, nur 13% gaben die Note 4 oder 5. Bei den verschiedenen Einzelaspekten, die ein solches Format prägen können, zeigt sich ebenfalls meist ein recht positives Bild.

Wie bewerten Sie die folgenden Aspekte der von Ihnen besuchten Veranstaltung?*

INHALTE DER DISKUSSION (N=75)



MÖGLICHKEIT, SICH EINE EIGENE MEINUNG ZU BILDEN (N=75)



Die Möglichkeit, eigene Beiträge in die Diskussion einzubringen, bewerteten über die Hälfte (54%) mit „sehr gut“, 42% mit „gut“ und nur 4% gaben schlechtere Bewertungen. Die Inhalte der Diskussion wurden von 84% der Befragten positiv gesehen, die Möglichkeit zur Bildung einer eigenen Meinung fanden 32% „sehr gut“, 52% „gut“, 12% „teils/teils“ und 4% „schlecht“ oder „sehr schlecht“.

► Was folgt auf das Bedürfnis nach Information?

❑ **Hetze:** Wenn das Defizit an Information umschlägt in ein Überangebot, dann verändern sich die Bedarfe grundlegend. Ich kann unter anderem nicht mehr alle Informationen nachvollziehen. So lange es ihnen hilfreich erscheint, bleiben Menschen, die sich hinreichend informiert fühlen, auf ihrem Informationsstand. Menschen bleiben dadurch nicht mehr aktuell in der Entwicklung. Es entsteht ein Unterschied zwischen alten und neuen Wissensständen. Hinzu kommt, dass ich mir bei einem Überangebot genau das herauspicken kann, was zu meinen Überzeugungen passt. Die Auswahl der Information wird damit interessengeleiteter. Darüber sickern wiederum andere Konflikte ein in den Informationsstreit. Der Bedarf geht dann in Richtung Einordnung und Bewertung.

Handreichung: Was ist das Ziel der Veranstaltung?



- *Deckt sich das Ziel mit dem Bedarf einer oder mehrerer Zielgruppen?*
- *Welche Erwartungen wecken wir bei der Zielgruppe?*
Wie und mit welchem Format können wir diese erfüllen?
- *Welcher Titel spiegelt die Zielsetzung angemessen wider und korrespondiert gleichzeitig mit den Erwartungen der Teilnehmenden?*
- *Wann würde die Veranstaltung von uns als erfolgreich bewertet?*
Wann hätte sich der Aufwand gelohnt? Woran messen wir das?
(TN-Zahl, Tiefe des Austauschs, Diversität TN-Struktur...)

Hinterhof der Gesellschaft

von Doreen Reinhard

Um die Inhalte der Webtalks auch für interessierte Personen zu dokumentieren, die an den eigentlichen Veranstaltungen nicht teilgenommen hatten, erschienen zu jedem Debattenblock kurze Zeit später Beiträge im Blog auf slpb.de. Der Beitrag „Hinterhof der Gesellschaft“ ist erschienen am 23. Juni und fasst die Webtalks vom 17. und 18. Juni 2020 zusammen.



Die Corona-Krise ist noch längst nicht zu Ende. „Es wird ein Marathonlauf“. Das sagt Professor Berthold Vogel, Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts an der Universität Göttingen. Die Frage, die am 17. Juni 2020 die Online-Debatte der Landeszentrale für politische Bildung bestimmte, ist also bisher nicht leicht zu beantworten: „Gesellschaftlicher Zusammenhalt: Stehen wir nach der Corona-Krise vor neuen Wohlstandskonflikten?“ Vogel ist hin und her gerissen. Er habe bisher auch Positives beobachtet, etwa das Funktionieren von Institutionen.

„Gesundheitsämter, Arbeitsagenturen zum Beispiel, da werden auch mal Fehler gemacht, aber es ist auch viel sehr schnell gelungen“, sagt er. „Außerdem haben wir gemerkt, dass wir viele Politiker haben, die sich besonnen für das Gemeinwesen engagieren.“ Die Krise leuchtet aber auch Wohlstands- und Verteilungskonflikte aus. „Wir nehmen den Hinterhof unserer Gesellschaft zu selten in den Blick“, sagt Berthold Vogel. In der Krise wurde vieles sichtbarer. „Die Anzug- und Kostümfraktion ist relativ schnell im Homeoffice verschwunden, während in vielen Fabriken, in Supermärkten, bei Paketdiensten und in anderen Bereichen vor Ort weitergearbeitet wurde.“ Dafür gab es Anerkennung aus der Gesellschaft. „Wir müssen jetzt aber aufpassen, dass es nicht beim Klatschen bleibt, sondern dauerhaft zu besseren Arbeitsbedingungen kommt – nicht nur in Krisensituationen.“

Ob sich das wirklich erfüllt? Vogel ist skeptisch. „Ich glaube, dass die Gesellschaft relativ schnell die Sehnsucht hat, wieder zu ihrer alten Normalität zurückzukehren.“ Die Konjunkturpakete, die gerade von

der Bundesregierung geschnürt werden – hilfreich, aber in etlichen Punkten zu konsumorientiert, findet der Soziologe. Stattdessen müsse man neben ökonomischen Fragen auch andere Zukunftsdebatten im Blick behalten, etwa Klima und Ökologie. Außerdem müsse man über die Perspektiven der Jugend diskutieren, die sich durch die Corona-Krise verschlechtert haben.

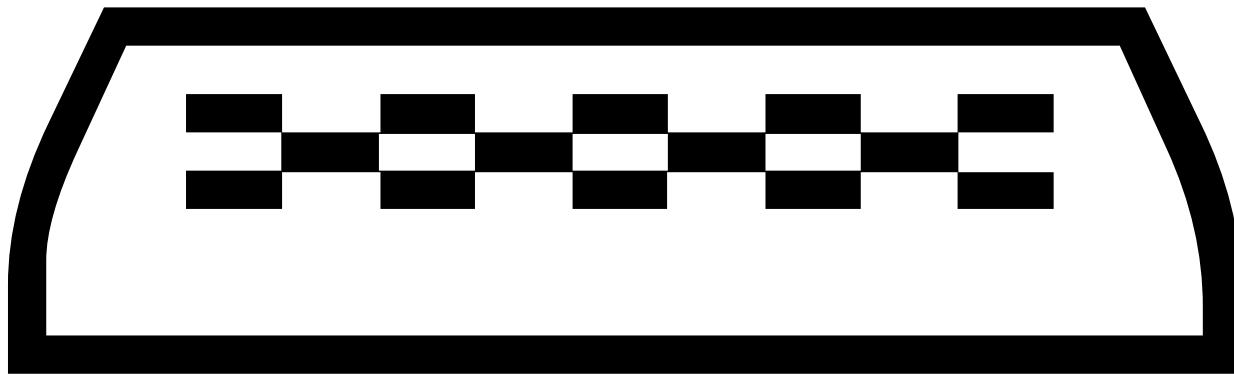
Theorie oder Hypothese?

Ein anderes Phänomen, das den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden kann, sind Verschwörungsmythen. Sie haben eine lange Tradition, es gibt viele Beispiele in der Geschichte, manche sind eher harmlose Narrative. Doch in Krisen, auch jetzt während der Pandemie, zeigt sich, dass der Glaube an derartige Erzählungen Konjunktur hat. Außerdem werden die gefährlichen Aspekte deutlicher. Darüber diskutierten bei einem Webtalk am 18. Juni 2020 Felix Schilk und Benjamin Winkler, die sich schon lange mit diesem Thema beschäftigen. Was ist eigentlich der richtige Begriff dafür? Zwar sei das Wort „Verschwörungstheorie“ am geläufigsten,

sagt Benjamin Winkler von der Amadeu Antonio Stiftung. Bei Theorien habe man jedoch Beweise, lege seine Quellen offen, setze sich einem kritischen Diskurs aus. „Viele, die Derartiges verbreiten, bleiben das allerdings schuldig.“

Winkler verwendet lieber das Wort „Verschwörungshypothese“. Felix Schilk vom Institut für Soziologie der TU Dresden fügt das Wort „Verschwörungsideologie“ hinzu. „Diese sind dann besonders gefährlich, wenn böse Mächte konstruieren werden, die man bekämpfen muss.“ Auf sogenannten Hygiedemos protestierten zuletzt teils Tausende Menschen gegen Corona-Auflagen, etliche davon glaubten, befeuert von alternativen Medien, an Verschwörungen. Zum Beispiel, dass gerade Bill Gates das Weltgeschehen steuere. Gefährlich sei, finden beide Wissenschaftler, wenn Verschwörungsglaube zur Welterklärung wird. „Das geht weg von jedem Begriff von Wissenschaftlichkeit, sondern wird zum Wahn“, sagt Winkler. Außerdem sind viele Verschwörungsideologien geprägt von Antisemitismus und Rechtsextremismus. Wie sehr dieses Thema gerade bewegt,

zeigte sich auch in der regen Debatte. Eine von vielen Zuschauerfragen lautet: „Meine Nachbarn sind überzeugt, dass Corona geplant war. Sind sie Verschwörungstheoretiker?“ Einfach sei die Antwort nicht, sagt Schilk. Die Überzeugung von einem Plan deute zwar auf Ansätze in diese Richtung, es gäbe jedoch viele Vorstufen und Graubereiche. Ein Weg: Miteinander ins Gespräch kommen, angebliche Pläne und Mächte hinterfragen. Diskussionen mit Menschen, die sich tief in den Verschwörungsglauben hineinbegeben haben, seien allerdings schwierig. Aussichtsreicher sei Prävention, zum Beispiel Bildungsarbeit zur kritischen Mediennutzung.



2. Beteiligung und Moderation

Ob sich die angesprochenen Bürgerinnen und Bürger in einen Online-Dialog einbringen, hängt stark davon ab, wie offen eine Einrichtung das Format gestaltet. Veranstalter sollten sich im besten Fall immer wieder neu und flexibel der aktuellen Situation anpassen und einlassen auf die Menschen am Bildschirm.

Interview

► Was bedeutet das Abwägen zwischen Informationsbedürfnis und dem Bedürfnis nach Austausch und Einordnung für einen Bürgerdialog?

◀ **Hetze:** Ein Format, das sich in dieser Phase befindet, muss vor allem ein Überangebot an Informationen managen und für Klarheit und Orientierung sorgen.

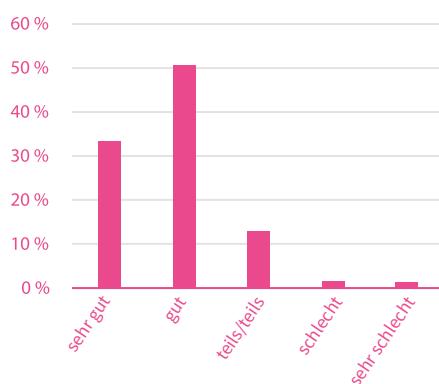
◀ **Bochmann-Kirst:** Man muss so ein Format nicht zwangsläufig weit im Voraus planen. Einerseits ist es völlig richtig, dass ich mir anschaue, was die Krisensituation gerade kennzeichnet, wo wir uns befinden und was die Menschen brauchen. Andererseits lebt so ein Format von beiden Seiten: von dem, der es veranstaltet und dem, der dort hingehört. Ich kann ein Format so konzipieren, dass es offen ist für Bedürfnisse, die ich möglicherweise noch gar nicht gesehen habe. Dort sind die Gäste nicht nur Gäste, sondern sie gestalten mit und können tätig werden. Damit lasse ich ein Stück weit los. Ich nehme Abstand davon, den Rahmen vorzugeben, den genauen Ablauf zu planen und festzulegen, was vermittelt werden soll. Stattdessen halte ich das Format für die Bürgerinnen und Bürger so weit offen, dass sie einbringen können, was sie brauchen und reagiere darauf flexibel. Ich kann das Format lernfähig halten und mich schnell an veränderte Situationen anpassen. Im Sommer 2020 sind wir, zum Beispiel, sehr schnell von einem Informationsdefizit plötzlich in die Phase der Auseinandersetzung mit Verschwörungsideologien oder gesellschaftlicher Polarisierung geraten.



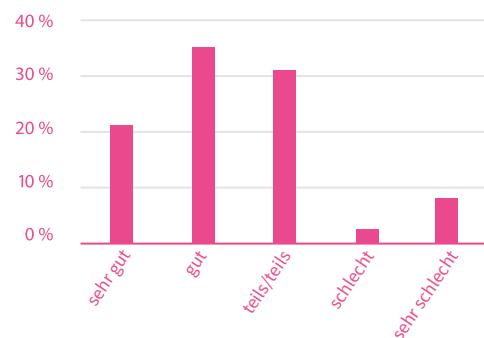
Befragung: Zufriedenheit mit den Inhalten

Wie bewerten Sie die folgenden Aspekte der von Ihnen besuchten Veranstaltung?*

INHALTE DER DISKUSSION (N=75)

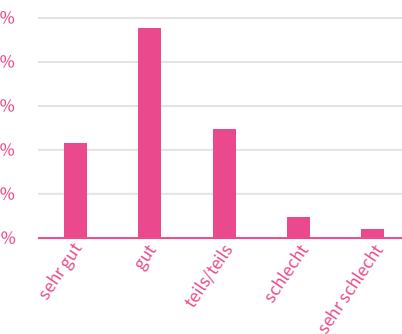


AUSTAUSCH ÜBER DIE CORONA-KRISE
MIT ANDEREN (N=70)



* Quelle: Evaluation Digitale Bürgerdialoge „Aus der Krise lernen?“, Projekt Krisen-Dialog-Zukunft (KDZ), Institut für Politikwissenschaft, Professur für Politische Systeme und Systemvergleich; Projektleitung: Dr. Cathleen Bochmann-Kirst

NEUE EINBLICKE, WAS ANDERE
MENSCHEN ÜBER DAS THEMA
DENKEN (N=76)



Der gesellschaftliche Austausch über die Corona-Krise mit anderen Menschen war das erklärte Ziel des Formats. 57% der Befragten fanden diesen Aspekt „gut“ oder „sehr gut“. Die restlichen Antworten sahen diesen Aspekt jedoch kritischer. Ein knappes Drittel (31%) antworteten mit „teils/teils“, 3% fanden die Möglichkeit zum Austausch „schlecht“ und knapp 9% sogar „sehr schlecht“ (gerundete Werte).

In etwa einem Fünftel der Fälle (21%) gelang es aus Sicht der Teilnehmenden „sehr gut“, neue Einblicke zu erhalten, was andere Menschen über das Thema denken. Bei 47% gelang dies „gut“. Ein Viertel der Befragten bewerteten die Möglichkeit, Einblicke in andere Meinungen zu erhalten, mit „teils/teils“ und knapp 7% mit „schlecht“ oder sehr „schlecht“.

► Allein schon die technischen Aspekte machen es schwer, dieses Ziel zu erreichen: Wir wollen alle Bürgerinnen und Bürger einbinden. Wir möchten Informationen einerseits geben, andererseits einordnen. Wie können wir das auch im Hinblick auf die technische Umsetzung erreichen?

● **Hetze:** Informationsdefizite lassen sich durch einlinige Kommunikation bedienen. Wenn ich mich einfach nur informieren will, genügt es mir, zum Beispiel, einen Artikel zu lesen oder einen Expertenvortrag zu hören und über diese Informationen einen Zugang zu finden. Im Bereich der Einordnung muss der Informationskanal reaktionsfähig sein. Wenn die Informationslage so groß ist, dass es sich widersprechende Informationen gibt und mir ist dieser Widerspruch aufgefallen, dann muss ich mich als Teilnehmender damit auseinandersetzen und Fragen stellen können. Dafür brauche ich ein ansprechbaren Kanal. Als Veranstalter muss ich mein Format an die sich verändernde Situation anpassen.

● **Bochmann-Kirst:** Über das Videokonferenztool Zoom wurden und werden sehr viele dieser Formate angeboten. Dort haben wir zwei Möglichkeiten: Wir können unser Angebot als Webinar gestalten. Das ist ein Modus, bei dem die Fachleute und die Moderation im Mittelpunkt stehen. Die Teilnehmenden sind kleine Bilder und Namen, die an der rechten Seite auftauchen. Gestalte ich meine Veranstaltung als Meeting, sind grundsätzlich alle gleichberechtigt, haben alle ihre Kamera eingeschaltet und sprechen direkt miteinander. Der Organisator hat viele Möglichkeiten. Er oder sie kann den Teilnehmenden beispielsweise erlauben, ihr Video und ihr Mikrofon selbstständig anzustellen. Durch das Feintuning der technischen Möglichkeiten haben wir sehr viele Spielräume. Die können restriktiver sein – konzentriert auf die Kommunikation vom Veranstalter zu den Empfängern. Oder sie eröffnen mehr Kanäle von den Bürgerinnen und Bürgern zum Veranstalter.

Handreichung: Auswahl Format und Setup



- Entsprechend der Zielklärung wird das Format ausgewählt. Ein transparentes Setting erhöht die Teilnahmebereitschaft und führt zu mehr Wortbeiträgen.
- „Meeting“ statt „Webinar“ sorgt für eine offenere Atmosphäre; Teilnehmende begegnen sich auf Augenhöhe, es entsteht eher das Gefühl für einen gemeinsamen Raum.
- Ähnlich wie bei Präsenzveranstaltungen ist zu entscheiden, ob das Event durchgängig im Plenum durchgeführt oder zeitweilig in Kleingruppen (Breakout-Rooms) aufgeteilt wird.
- Günstigen Zeitpunkt bestimmen: z.B. auch mal morgens als Frühstück, max. eine Stunde als Start in den Tag oder für spezielle Zielgruppen, die sich auch beruflich mit dem jeweiligen Thema beschäftigen.



Ihre Meinung ist uns wichtig!

Roland Müller
Direktor Landeszentrale
UND LIESER,
una Partecipante will
zentrale für politi-
e Über-Zukunfts-
Zusammen mit
I. (A.) in Pra-
sulit Dresden-
der Sommer-
lich aus der

loche
tiqu-
nen gr
er einmal
sich un
nen i-
r des
s der

Als dann die Druckerpatrone leer war und die Haussaftgaben für die Kinder nicht mehr ausdruckten waren, war es bei mir erst vor einer einzigen Kochen, Wäsche, Haustall und ständigseit als Autorin waren irgend- ehemalige, mehr Arbeit, eilig, Zweck, und Käse.

„Mehr Arbeit. Erleben wir eine Re-Traditionalisierung?“
Auch Lena Hesp, Professorin für Soziologie an der Evangelischen Hochschule Düsseldorf, sieht die Auswirkungen des Lockdowns auf die Arbeitsmärkte. „Die Sozio-ökonomische Professorenin Anna Weijmann-Santos“
zog von der Evangelischen Hochschule Düsseldorf aus. „Zwei Jahre ist es der Ausbau der Kinderbetreuung in den vergangenen Jahren möglich, dass Frauen einfacher und Karriere“

„Scheitern“ ist gebenzeit-
weise eine Veränderung generell möglich in
der Gesch. echnen.
zeigt Ihre Forschung über gleichgeschlech-
tliche Beziehungen: „In Zige-bogenfamili en
verläuft der Aushandlungsprozess über die
Aufgaben ganz anders und fehlt fairer. Da-
wurde auch viel weniger darüber gestritten.“

Europa versagt?

weils geliefert, dass es gescheitert ist? „Erum“, sagt Prof. Liner, Center der Rechte, regelmä- ßig Ausland. „Wir verächtigt, bei zu machen, der National-

at Europa versagt?

ALLE INFOS UNTER: WWW.SLPB.DE

Rolle rückwärts?

DRUCKWÄRTS? Homeoffice, Kinder, Kinder, Haushalt, Frauen hatten mit dem Lockdown oft deutlich mehr Arbeit. Erleben wir eine Re-Traditionalisierung?

„Erlieben wir eine Re-Traditionalisierung?“

„Ich kann nicht mehr in den Betrieb einsteigen, ohne mich zu schämen“, sagt er. „Die Maßnahmen haben aber nicht dazu geführt, dass sich Rechnungswirte vereinen“, sagt er. „Dem ist das pessimalen, mitten in ihrer Meinung steht.“ Die Lohn-, Familien- und Arbeitsmarktpolitiker verzweifeln. Auch das Steuerrecht schafft Ehegattenspitzing und Steuerdrossen schafft Ungleiche. Und so schwindet der Geschäftsbereich.

„Wir brauchen eine Diskussion darüber, was ein erfülltes Berufs- und Familieneben ist!“

versagt?
Kontinent scheinbar zu
zzen. Wo war die
Moderation am L

AUS DER KRISE LERNEN? OFFENE GESELLSCHAFT IN DER (POST-)CORONA-ÄRA

OFFENE GESELLSCHAFT IN DER (POST)-CORONA-PHAS

**Diskutieren
Sie mit!**

Schicken Sie uns Ihre Fragen vorab auf unserer Webseite [sippb.de!](http://sippb.de)

S SIND UNSERE
HEMEN DER WOCHE

Anzeige für die Veranstaltungen „Held der Arbeit und Heldin des Haushalts: Dreht Corona die Zeit zurück?“ und „In der Krise das Richtige tun – Solidarität in Europa“, erschienen in der Woche vom 22. bis 28. Juni 2020

Europa , erscheinen in der Woche
vom 22 bis 28 Juni 2020

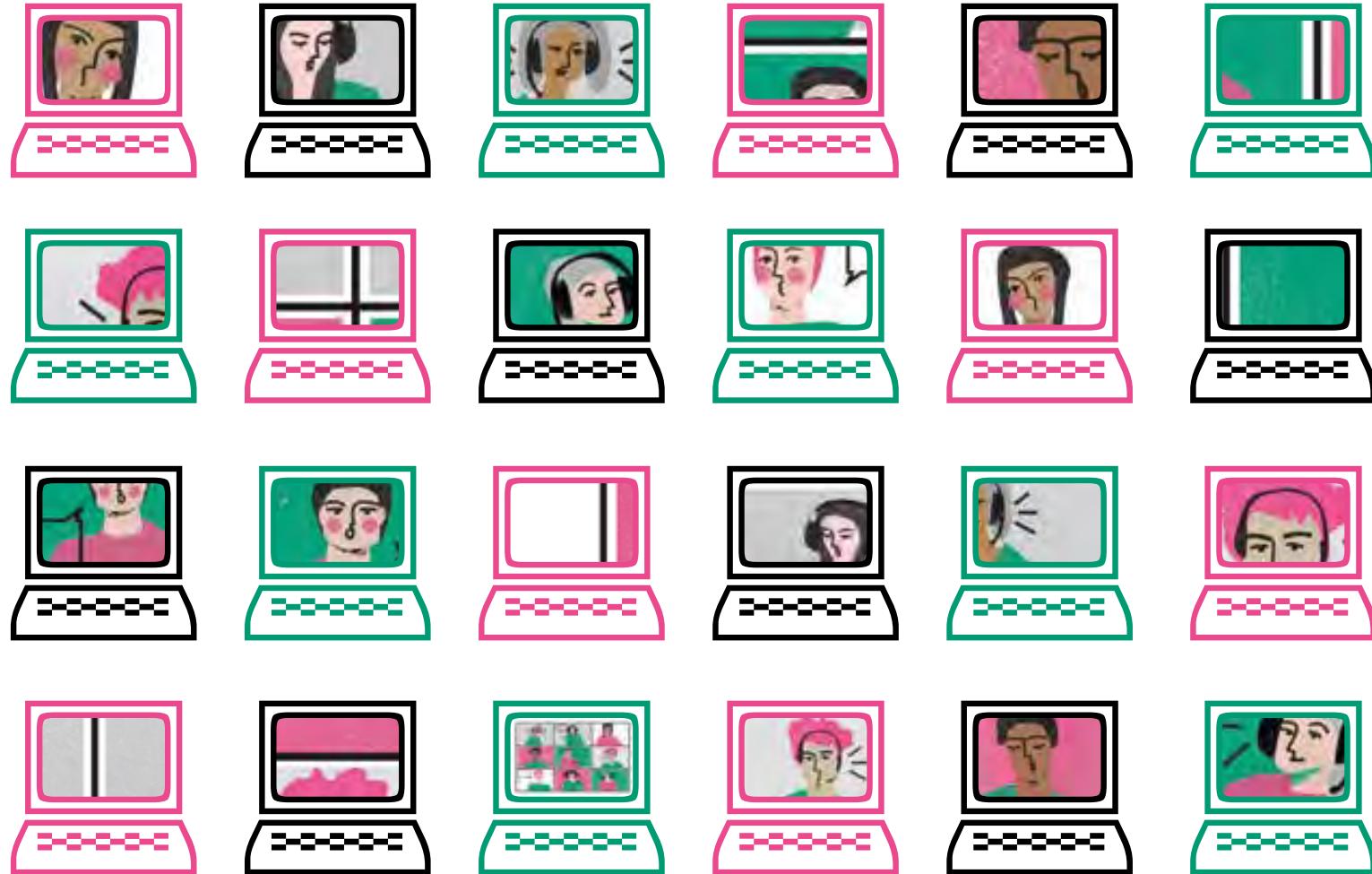
„Familie als Belastungsprobe“,
Blogbeitrag zu den Veranstaltungen „Held der Arbeit und Helden des Haushalts: Dreht Corona die Zeit zurück?“ vom 29. und 30. Juni 2020, erschienen am 08. Juli 2020 unter slpb.de/blog



Für Familien ist die Coronazeit vor allem eins: eine Belastungsprobe in den eigenen vier Wänden. Die Kitas geschlossen, die Arbeit ins Homeoffice verlegt, Partner oder Partnerin im systemrelevanten Beruf, Großeltern zum Eigenschutz in Isolation. Die Familie sollte eigentlich ein Schutzraum sein, sagt Nina Weimann-Sandig. In der Coronakrise sei das schlagartig weggebrochen. „Arbeit und Homeschooling wurden am Esstisch gemacht, es gab keine geregelten Arbeitszeiten mehr, das heißt: Arbeit und Familie sind ineinandergeflossen.“ Die Professorin für Empirische Sozialforschung und Soziologie lehrt und forscht an der Evangelischen Hochschule Dresden. „Wir haben in der Coronakrise gemerkt, dass wir eine Pluralität von Familienformen haben“, sagt sie in der Bürgerdebatte am 30. Juni 2020 „Held der Arbeit und Helden des Haushalts: Dreht Corona die Zeit zurück?“ war die Frage des Abends. Das bedeutet kein Aussterben der sogenannten „Kernfamilie“, sondern vielmehr eine gewinnbringende Akzeptanz vielfältiger Familienmodelle. „Aber wir sehen, dass nicht alle Familienformen auch politischen Rückhalt bekommen.“ Besonders extrem seien die

Alleinerziehenden gefordert gewesen, deren ganzes Modell aus Berufstätigkeit und Kindererziehung ins Wanken geraten sei: „Die Krise hat gezeigt, dass der Schutzgrad von alleinerziehenden Familienmodellen nicht ausreichend ist“, so Weimann-Sandig. Die Krise habe so die systematischen Zwänge, in denen sich Familien heute ohnehin schon bewegen, noch einmal eklatant verdichtet. Weimann-Sandig spricht von einer „doppelten Entgrenzung“ von Familien: „Auf der einen Seite muss ich alle Anforderungen der Arbeitswelt unter den Hut bringen, und auf der anderen Seite ist Familie heute nichts Selbstverständliches mehr, sondern eine Herstellungsleistung.“ Wer wieviel Sorgearbeit übernehme, wer berufliche Einschränkungen hinnehme und wer sich weiterbilde, müsse permanent neu verhandelt werden. Hinzu komme die sogenannte „verantwortete Elternschaft“: Eltern fühlen sich heute sehr viel mehr verantwortlich dafür, dass sie ihren Kindern gute Bildungs- und Aufstiegschancen aufzeigen. Die Krise habe diese Doppelbelastung weiter verschärft und in die Wohnungen getragen. Wie die Familien das stemmen, hängt oftmals davon ab, wie sich die Eltern die Hausarbeit und Kinderbetreuung aufteilen. Lena Hipp hat für das Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin die Zufriedenheit der Familien vor und während der Coronakrise untersucht und ihre Ergebnisse am 29. Juni 2020

dem Publikum vor- und zur Diskussion gestellt. Ihr Ergebnis: Frauen übernehmen durch die Krise drei Stunden mehr Haus- und Sorgearbeit als zuvor, Männer zwei Stunden mehr. Anteilmäßig zu ihrem geringen Vorkrisenniveau hätten die Männer so nun zwar stark zugelegt. „Wir sehen aber, dass der Abstand, den die Frauen haben, weil sie vorher bereits mehr gemacht haben, beibehalten wurde, wenn sie ihn nicht sogar weiter ausgebaut haben“, so Hipp. Auch die Größe der Wohnung spielt eine große Rolle in der Familienzufriedenheit: „Je größer die Wohnung, desto leichter sind die Lockdowns zu ertragen.“ Insgesamt habe die schwierige Vereinbarkeit von Homeoffice und Kinderbetreuung die Zufriedenheit der Familien mit sich selbst, aber auch mit dem Leben insgesamt, in Mitleidenschaft gezogen. „Die Arbeitszufriedenheit von Müttern im Homeoffice lag schon zu Beginn des Lockdowns deutlich unter der von Vätern“, so Hipp. Auch die Lebenszufriedenheit sei bei den Müttern während der Krise stärker abgefallen. Das spiegeln auch die Zuschaueraffagen wider: Besonders der qualitative Anspruch an Arbeit und Kindererziehung gleichermaßen leide in Zeiten von Homeoffice und Kitaschließungen. Weimann-Sandig und Hipp hoffen daher beider, dass die Wertschätzung von bezahlter wie unbezahlt Sorgearbeit durch die Krise wächst – finanziell wie politisch.



3. Trolle und Technik

Menschen, die Veranstaltungen bewusst stören, um ihre eigene Agenda durchzusetzen, gibt es online wie offline. Veranstalter haben verschiedene Mittel zur Hand, um ihnen den Boden zu entziehen und konstruktive Kräfte enger einzubinden.

Interview

► In Bezug auf Bürgerdebatte haben manche Veranstalter die Angst, dass ungeholtene Bürgerinnen und Bürger, Organisationen, Gruppen oder Gruppierungen die Veranstaltung kapern könnten, um sie als Plattform für eigene Themen oder Verschwörungsiedologien zu nutzen. Ist die Gefahr tatsächlich so groß oder wird sie überschätzt?

● **Hetze:** Es gibt solche konzertierten Übernahmen. Damit müssen wir in Hochphasen von emotional sehr aufgeladenen Debatten rechnen. Wenn wir aber Online-Veranstaltungen anbieten, haben wir ganz andere Kontrollmöglichkeiten, die deutlich restriktiver sind als in einer Präsenzveranstaltung. Wenn die Leute dort erst einmal im Raum sind, kann ich sie nicht einfach verschwinden lassen. Online geht das. Ich habe die Kontrolle über die Kamera oder über das Mikrofon oder ganz über deren Teilnahme. Deshalb sind die Möglichkeiten bei solchen Ereignissen durchzugehen, ziemlich absolut. Der Veranstalter ist damit in einer sehr mächtigen Position, was bedeutet, dass er sehr verantwortungsvoll damit umgehen muss. Wenn er das Mittel überzogen einsetzt, wird das zu Recht kritisiert.

● **Bochmann-Kirst:** Es gibt keine Daten, die besagen, dass xx Prozent aller digitalen Bürgerdialoge von sogenannten Trolle überwannen werden. Einer unserer Online-Dialoge zum Thema Flucht und Asyl im Jahr 2015 wurde, nachdem er von einer AfD-Politikerin auf Twitter gepostet wurde, überschwemmt von einem bestimmten Meinungsspektrum. Das kann immer passieren. Ich kann das mit einer Festungsmentalität angehen und mich absichern, um so eine Situation gar nicht erst entstehen zu lassen. Ich muss mir aber immer vor Augen halten, dass es für die meisten Menschen eine ziemlich hohe Herausforderung darstellt, sich mit Kamera und Mikrofon einzuloggen. Je stärker ich einschränke und je abgeschotteter ich das ganze Format gestalte, desto schwieriger wird es, die Leute dazu zu bringen, sich zu äußern, weil sie sich in



dieser technischen Umgebung hilfloser fühlen. Als Veranstalter muss ich mir überlegen, ob ich im Zweifelsfall bereit bin, auch mal eine Veranstaltung zu haben, die schief geht, bei der sich Menschen zu Wort melden, die ich dann eventuell ausschließen muss und das dann trotzdem einladend und offen zu gestalten. Oder ich sage von vornherein: Mir ist der reibungslose Ablauf wichtiger als die Öffentlichkeit oder die Beteiligungsmöglichkeiten. Die Situation habe ich auch bei jeder Präsenzveranstaltung: Ermögliche ich es den Leuten von vornherein, mitzureden und sich zu Wort zu melden oder gibt es erst einen Referentenvortrag und danach noch zehn Minuten für Fragen.

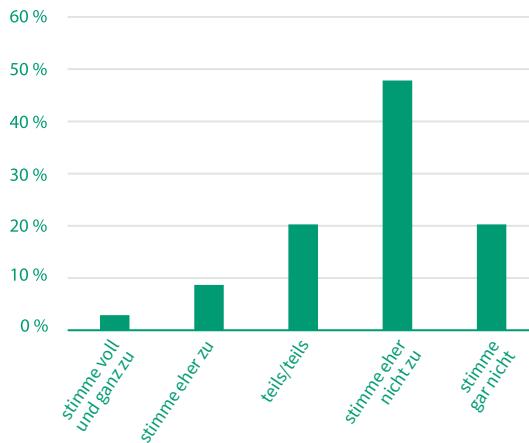
► **Hetze:** Bei einer Präsenzveranstaltung gehen wir im Allgemeinen davon aus, dass im unmittelbaren Kontakt von Menschen, je kleiner die Gruppe ist, die Hemmschwelle, zu stören höher ist. Bei digitalen Formaten ebenso. Wenn ich mit Bild zu sehen bin, ist das etwas anderes, als wenn ich meine Kamera nicht einschalte oder wenn ich nur einen Chat habe oder einen schriftlichen Kommentar absetze. Eine Annahme wäre, je anonymisierter die Teilnahmemöglichkeit, desto niedriger die Hemmschwelle zur Störung. Daraus können wir Regeln für Onlineveranstaltungen ableiten. Zum Beispiel lassen wir nur Wortmeldungen zu, bei denen sich der Sprecher auch per Kamera zuschaltet, damit wir ihn oder sie sehen können, damit eine Augenhöhe hergestellt ist. Das heißt auch, dass ich vielleicht Menschen, die guten Willens teilnehmen, aber nicht über eine Kamera verfügen, ausschließe. Damit komme ich in Situationen, in denen ich abwägen muss, bei denen ich mir vorher bewusst sein muss, was ich will, damit die Veranstaltung gerecht zugeht und transparent.

► Verlangt dieses Vorgehen nach einem strengen Moderationskonzept oder eher einem sehr offenen?

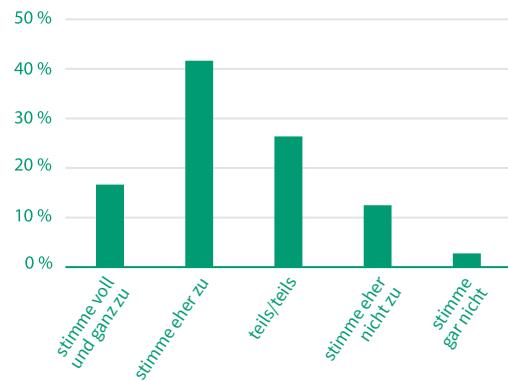
► **Hetze:** Es gibt oft einen Moderator oder eine Moderatorin, aber noch ganz viele Menschen, die im Hintergrund mitarbeiten, unter anderem eine technische Betreuung oder eine Co-Moderation. Die müssen vorher verabreden, welche Strategie sie fahren und was sie zulassen wollen. Wenn ich sage, es darf sich jeder zu Wort melden, dann muss ich auch sagen, ich habe ein Beteiligungsverfahren. Beteiligung bedeutet, ich muss die Menschen mitwirken lassen. Je strenger ich das gestalte, desto weniger habe ich Beteiligung verstanden. Die Bürgerinnen und Bürger, die mitmachen wollen, sollen die Möglichkeit haben, den Verlauf und den Inhalt mitzubestimmen. Dafür muss ich mein Moderationskonzept öffnen. Wenn das Ziel der Veranstaltung ist, nur Informationen zu geben, weil die Leute gerade nur Information verlangen, und ich möchte ihnen die Möglichkeit geben, sich zu orientieren, kann ich auch ein strengeres Moderationskonzept anwenden.

Befragung: Wie bewerten Sie die folgenden Aspekte der von Ihnen besuchten Veranstaltung?*

DIE DEBATTE WAR EINSEITIG (N=69)



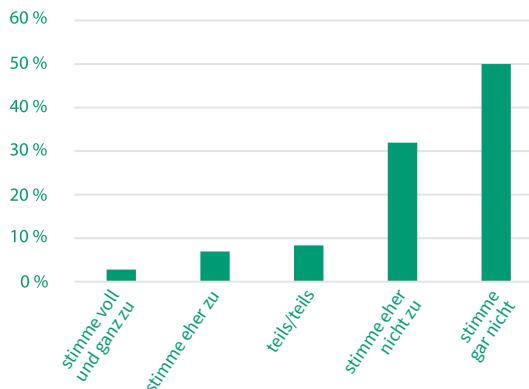
GANZ VERSCHIEDENE STIMMEN KONNTEN GEHÖR FINDEN (N=72)



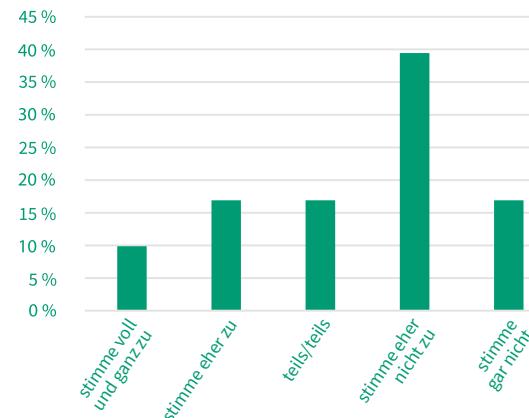
Es zeigt sich, dass nur 12% der Befragten eine einseitige Debatte konstatierten, ein Fünftel die mittlere Position einnahmen und die Mehrheit „eher nicht“ 48% oder „gar nicht“ 20% zustimmten. Analog stimmten insgesamt 58% der Aussage eher oder voll und ganz zu, dass verschiedene Stimmen gehört wurden, etwa ein Viertel antwortete mit „teils/teils“ und 68% lehnten die Position eher bzw. vollkommen ab.

* Quelle: Evaluation Digitale Bürgerdialoge „Aus der Krise lernen?“, Projekt Krisen-Dialog-Zukunft (KDZ), Institut für Politikwissenschaft, Professur für Politische Systeme und Systemvergleich; Projektleitung: Dr. Cathleen Bochmann-Kirst

ES WURDE INSGESAMT ZU WENIG ÜBER DAS THEMA GESPROCHEN (N=72)



DIE DEBATTE WURDE ZU SEHR VON EXPERTEN BESTIMMT (N=71)



Es zeigte sich, dass aus Sicht der Befragten keinesfalls zu wenig über das Thema Corona gesprochen wurde. Nur ein Zehntel stimmte der Position zu, 8% antworteten „teils/teils“ und 82% lehnten diese Position etwas oder stark ab. Die Rolle der Expertinnen und Experten wurde hingegen eher durchmischt betrachtet. Einerseits stimmten 27% der Teilnehmenden der These der Dominanz der Fachleute zu, andererseits lehnten deutlich über die Hälfte (56%) sie ab, 17% waren unentschieden.

Handreichung: Umgang mit Störungen und Störern



Eine freundliche, wertschätzende Sprache der Moderatorinnen und Moderatoren ist notwendig. Gleichsam bedarf es einer nachfragenden Grundhaltung, allen voran bei der Nutzung von Fachbegriffen.

STÖRUNGEN TECHNISCHER NATUR:

- Bereitstellung einer technischen Co-Moderation, die den Teilnehmenden im Chat persönlich bei technischen Störungen hilft
 - > Über diesen Kommunikationskanal können technische Störungen effektiv, jedoch geräuschlos bearbeitet werden

INHALTLCHE STÖRUNGEN:

- Vorstellen eines Stufensystems/von Nettiquetteregeln, wonach:
 - > (a) erst auf den Regelübertritt hingewiesen wird, bei einer weiteren Regelüberschreitung
 - > (b) dem Teilnehmenden die Konsequenzen seines Handelns dargestellt werden und in letzter Instanz
 - > (c) der oder die entsprechende Teilnehmende der Veranstaltung durch Ausschluss verwiesen wird.

Dabei wirken der Beutelsbacher Konsens, die freiheitliche demokratische Grundordnung und ein Höchstmaß an persönlicher Toleranz als Rahmenbedingungen eines moderativen Eingriffs.

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Juli 2020

ALLE INFOS UNTER: WWW.SLPB.DE



Roland Löffler
Direktor Landeszentrale
für Politische Bildung

Liebe Leserinnen und Leser,
die härte Phase der Corona-Einschränkungen liegt erstaunlich hinter uns. Über Politik wurde phasenweise freier und ger intensiv diskutiert. Deshalb hat die Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung (SLPb) gemeinsam mit der Aktion / Visionare e.V. in Pima und der "Technischen Universität Dresden eine Debatte unter dem Titel „Aus der Krise lernen?“ aufgelegt.

In der 5. Woche reden wir über Fußball. Nun sind die 1. und 2. Bundesliga dank Geisterspielen vorbei, für die sächsischen Vereine mit unzweckmäßiger Ausgang. Einige seien länger verschuldet. Ausfälle der steher wegen der finanziellen Ausfälle der Corona-Krise kurz vor der Pleite. Der Praktiker Fußball, der schnell Druck auftraut für die Wiederaufnahme des Spieles, muss sich nun die Frage stellen: Weint wie hin- zu für Veränderungen?

Fußball ist ein internationales Spiel, in dem europäische Zusammenarbeit auf den Feldern: Bildung, Wissenschaft, Bauschule und Zivilgesellschaft nicht weniger. Durchgelassene Grenzen erlaubte der Austausch. Nationale Politikmacher vermengten sich nicht selten mit der Corona-Frage. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, machen Sie mit uns eine einseitige Würfe den Weltalka diese Woche.

Sonderfall Fußball?



Geisterspiele ohne Publikum – das hatte vor allem finanzielle Gründe, sagt der Sportjournalist Ronny Blaschke.

Ronny Blaschke ist einer der führenden deutschen Fußballjournalisten und Buchautor. Er interessiert sich besonders für die gesellschaftlichen Hintergründe des Sports.

Horst Blaschke, ist Fußball in Deutschland besonders systemrelevant?

Nein, Fußball ist sicher nicht so systemrelevant wie etwa das Gesundheitssystem. Die Sonderbehandlung des Fußballs während der Corona-Krise zeigt aber deutlich, welche starke Lobby der Sport hat. Dazu gehören das Management der Deutschen Fußball Liga (DFL) und große Medien, die in der Thematik Auflagen und Clicks machen. Aber auch Politiker, die sich davon etwas versprochen haben. So eine Lobby haben Tourismus oder Gaststätter gewerbe nicht.

Machen anderen Sportarten etwas falsch, wenn Fußball so einen Vorsprung hat?

Unterfragen, weil: So grifft ist die Sehnsucht beim Publikum ja jetzt nicht gewesen.

Halten Sie denn Reformen für realistisch? Eher nicht. Es gab schon ganz unterschiedliche Gründe, unser Reformen zu sprechen. Es reicht aber nicht, nur Sonntagsreden zu halten. Ein neu gegründetes Bündnis fordert jetzt eine mehr Nachhaltigkeit. Da lehrt uns die Wirtschaft: Das muss straff organisiert werden.

Das muss in die Lizenzierung und die Salzungen. Es geht da auch um Spiegeleierhälften und zu hohe Transfersummen. Aber wo C1 bis ihre Trikots herzulegen. Da ist ein' an noch so viele scheiße Ig im Fußball.

Wäre es nicht total riskant, sich als Politiker gegen Fußball zu stellen?

Ich glaube nicht, dass das noch so ist. Es wäre sogar dringend nötig, weil die Fußball- und Fas-sismus werden nur ungern thematisiert. Vielleicht hilft uns die Krise jetzt, das es mal zu-

Anzeige für die Veranstaltungen „Anstoß oder Abseits: Corona und der Fußball in Krisenzeiten“ und „Stillstand ist der Tod: Was bedeutet Corona für das Zusammenleben in Europa?“, erschienen in der Woche vom 29. Juni bis 05. Juli 2020.

SO KÖNNEN SIE TEILNEHMEN:



Unsere Veranstaltungen sind Online-Live Debatten. Sie können also befreit von zu Hause teilnehmen und sich über Computer oder Smartphone anknicken. Außerdem ist die Teilnahme per Telefon möglich. So geht's:

1. Gehen Sie auf unsere Webseite [www.slpb.de](http://WWW.SLPB.DE) und klicken auf das Projekt „Aus der Krise lernen?“ Wählen Sie dort die Diskussionswoche und den Termin aus, den Sie teilnehmen wollen.

Andere Länder, andere...

Die Briten dürfen noch nicht wieder raus. Die Italiener sind verunsichert. Und die Dänen mussten eine Party absagen. Ein Blick zu den Nachbarn.

Der Alltag in Großbritannien ist immer noch weit vom Vor-Corona-Zustand entfernt. Immer noch dürfen die Briten nur eingeschränkt raus, täglich sterben am eis 200 Menschen an dem Virus. Trotzdem hat die Regierung ein paar Lockerungen verkündet. „Sei vielen Briten“ so sieht es eine Corona-Möglichkeit einzusezen“, berichtet Dr. Jan-Jonathan Bock. Er arbeitet in der Bildungseinrichtung „Cumberland Lodge“ in der Nähe des Windsor Castle. Ein großes Thema sei der harze Brexit, so Bock. „Die Medien spekulieren, ob es zu einer Zusammenarbeit mit den Nachbarn kommt mit den folgen-



AUS D
KRISE
LERN
OFFENE GESE
IN DER (POST-)CO

Diskut Sie r

Schicken Sie uns ih
auf unserer Websc

Nehmen Sie an de
teil und diskutier



Ronny

Blaschke

Anstoß oder
der Fußba

Weimar am 16.

Moderation: Ba



Jan-Uwe

Bock

Anstoß
der Fuß

Weimar am 16.

Moderation: Ba



Sarah

Blaschke

Anstoß
der Fuß

Weimar am 16.

Moderation: Ba

Die V

auf der

sichs

V

D

i

Ein Produkt braucht keine Fans

von Aaron Wörtz

Blogbeitrag zu den Veranstaltungen „Anstoß oder Abseits: Corona und der Fußball in Krisenzeiten“ am 06. und 07. Juli 2020, erschienen am 14. Juli 2020 unter slpb.de/blog



Um Herausforderungen, die der Fußball trotz seiner Sonderstellung während der Coronakrise meistern musste, und mögliche Veränderungen im „Business Fußball“ nach der Zwangspause ging es in zwei Webtalks mit dem Titel „Anstoß oder Abseits: Corona und der Fußball in Krisenzeiten“.

„König Fußball“ hat in den letzten Monaten eindrücklich seine Macht im Herrschaftsgebiet Deutschland unter Beweis gestellt. Nur wenige Tage nach der Absage der Leipziger Buchmesse Anfang März 2020 saßen rund 42.000 Fußballfans im Stadion von RB Leipzig, um das Cham-

pions-League-Duell gegen die Tottenham Hotspurs zu sehen. Und als am 16. Mai der Ball in der Bundesliga wieder rollte, blieben die Türen von Schulen und Kitas vier weitere Wochen geschlossen.

Zwei Monate lang mussten Fußballverrückte in Deutschland auf ihren Liebings-sport verzichten. Leere Zuschauerränge und eine schaurig-stille Stimmung im TV sind seitdem Normalität. Ginge es nach der aktiven Fanszene, hätte der deutsche Profifußball den Spielbetrieb noch länger aussetzen müssen, berichtete Sarah Köhler vom Fanprojekt Leipzig. „Der Fußball soll keine Sonderrolle in der Gesellschaft einnehmen“, lautete der gemein-same Tenor der Fangruppierungen. Doch Klubs und Deutsche Fußball Liga (DFL GmbH) pochten auf einen schnellen Wiederbeginn. „Jetzt wurde endlich allen klar: Der Fußball ist ein Produkt und wenn das Produkt nicht verkauft werden kann, wird es eng“, kommentierte Fußballjour-nalist Ronny Blaschke. Die „Finanzierungs-architektur“ des Profifußballs sei „auf Kante genäht“, trotz Summen in Milliar-

denhöhe, die mit Fernsehgeldern, Sponsorenverträgen und Werbeeinnahmen verdient werden. Teilnehmende Bürgerinnen und Bürger stimmten den Experten zu, dass der kulturelle Wert von Fußball schon länger außen vor sei. „Es herrscht eine Form von emotionaler Distanz bei den Fans, die an Corona sehr deutlich wird und schon länger schwelt: Eine Entfremdung von den Vereinen, die mittlerweile von vorne bis hinten durchkommerzialisiert sind“, erklärte Köhler.

Revolution von unten

Die Antwort von Jan-Henrik Gruszecki, Sprecher der Initiative „Unser Fußball“, auf die Frage, was Fans dagegen tun können, lautete lachend: „Revolution“. Die sähe wie folgt aus: Eine gerechte Umverteilung der TV-Gelder an kleinere Klubs, Vereinsstrukturen mit mehr Mitspracherecht für Fans, eine Gehaltsobergrenze für Profifußballer und verpflichtendes gesellschaftliches Engagement der Klubs. Die klare Mehrheit der Debattierenden am 7. Juli teilte diese Forderungen in einer Umfrage: 71 Prozent erwarten eine grundlegende Reform von

innen heraus unter mehr Einbezug der Fanszene. Journalist Frank Willmann zeigte sich jedoch skeptisch, dass solche Veränderungen von den Profiteuren aktueller Machtverhältnisse angestoßen werden. Mit ganz anderen Problemen hatten Amateurvereine und Klubs aus niedrigeren Spielklassen in den letzten Wochen zu kämpfen. Menschen, deren Sozialleben in Vereinsstrukturen stattfindet, mussten auf Training und persönliche Kontakte verzichten. Nele Kristina Hüpper, Sportjournalistin und Host des Podcasts „FRÜF – Frauen reden über Fußball“, appellierte an die Teilnehmenden, öfter mal dem benachbarten Amateurverein einen Besuch abzustatten. „Die Fußballzivilgesellschaft funktioniert auch ohne die DFL und Korruptionsaffären im DFB. Fußball als Medium erreicht unglaublich viele Menschen“, unterstrich Ronny Blaschke. An einen revolutionären Umsturz des Milliardengeschäfts Profifußball glaubte dennoch keiner der geladenen Gäste. Zwar blieben die Stadien während der Corona-krise leer, Einschaltquoten und Interesse aber konstant hoch. Die Abkehr vom Her-

zensverein ist für die meisten Fans keine Option. „Das Volk will es so. Sie wollen den Sport und unterhalten werden“, resümierte Blaschke. Solange der auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Profifußball unangefochtener König der Fanherzen bleibt, wird es vorerst wohl keine Revolution geben.



4. Ansprache und Netzwerke

Das Projekt „Aus der Krise lernen. Offene Gesellschaft in der (Post-)Corona-Phase“ zeigte, dass es schwierig ist, Menschen über Zeitungsanzeigen und -artikel für Online-Debatten zu gewinnen. Die Streuverluste sind zu hoch. Der Medienbruch war real. Die Bewerbung digitaler Formate muss im digitalen Raum erfolgen.

Interview

► Wie erreiche ich die Menschen gerade auch in den ländlichen Regionen und gewinne sie für meine Online-Debatte? Und wie können wir es schaffen, möglichst viele Menschen für eine virtuelle Veranstaltung zu gewinnen?

● **Bochmann-Kirst:** Ich gewinne dann viele Menschen für die Veranstaltung, wenn es ein Bedürfnis gibt, wenn diese Leute die Veranstaltung brauchen. Nicht immer haben niedrige Teilnehmerzahlen etwas mit dem Marketing und der Werbestrategie zu tun. Es kann auch daran liegen, dass dieses Format gerade an den Bedarfen der Leute vorbei geht, weil die lieber im Biergarten sitzen und die Sonne genießen, statt abends in einem Seminar mitzudiskutieren. Wir haben die Teilnehmenden befragt und da zeigte sich ein bekannter Befund: Ich gehe zu Veranstaltungen, weil ich soziale Netzwerke damit verbinde. Das sehen wir auch in den Präsenzveranstaltungen. Ich gehe zu Bürgerversammlungen und nehme noch drei, vier Freunde mit. Dann muss ich nicht alleine dort sitzen, sondern wir machen uns zusammen einen schönen Abend, und ich fühle mich sicherer. Auf das Online-Format übertragen zeigte sich, dass Menschen teilgenommen haben, weil es Newsletter gibt oder weil sie in ihren Vereinen, ihrer Institution, in ihrer Kirche etwas weitergeleitet bekommen haben oder weil Familienangehörige sie eingeladen haben. Diese sozialen Netzwerke und das darin befindliche soziale Kapital sollten wir nicht unterschätzen. Für die Veranstaltung bedeutet das, dass ich recherchieren muss, welche Multiplikatoren es gibt, an wen ich Einladungen versenden, welche Verteiler ich bedienen muss zusätzlich zu meiner klassischen Werbung.

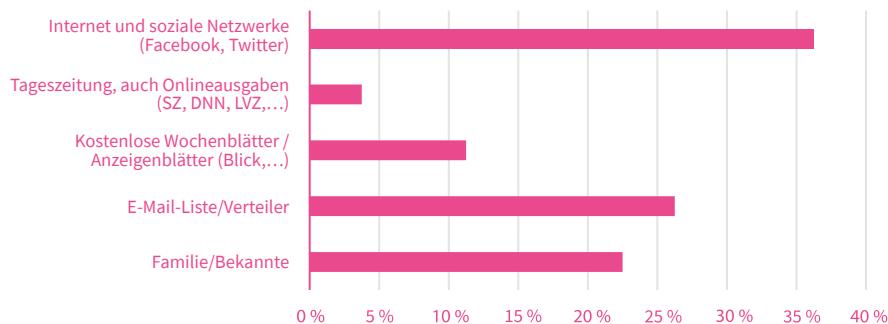


► **Hetze:** Wenn der Medienbruch tatsächlich eine Rolle spielt, dann heißt das, dass eine Gruppe angesprochen wurde, die bisher noch nicht im Internet unterwegs war und nun mit diesem Angebot in den virtuellen Debattenraum geführt werden sollte. Das setzt aber eine grundlegende Medienkompetenz voraus. Die können wir für ein Einzelformat gar nicht aufbauen. Dafür muss ich jemanden erst einmal in einen virtuellen Debattenraum einführen, der damit noch gar keine Erfahrung hat. Das ist eine ganz neue Art der Kommunikation für diese Person. Deshalb ist die Aufgabe sehr viel größer zu denken. Auf der anderen Seite haben wir Menschen mit den Anzeigen erreicht, die sich sowieso schon im Internet bewegen und lebendig debattieren. Die erhalten hier nur ein zusätzliches Angebot. Zudem muss sich das Angebot gegen andere Kanäle durchsetzen, wie zum Beispiel gegen Facebook oder gegen Kommentarspalten bei Nachrichtenportalen.

► Will ich Menschen mit Online-Angeboten erreichen, muss ich sie im Grunde genommen bereits im Vorfeld mit Angeboten zum Thema Medienkompetenz vorbereitet haben?

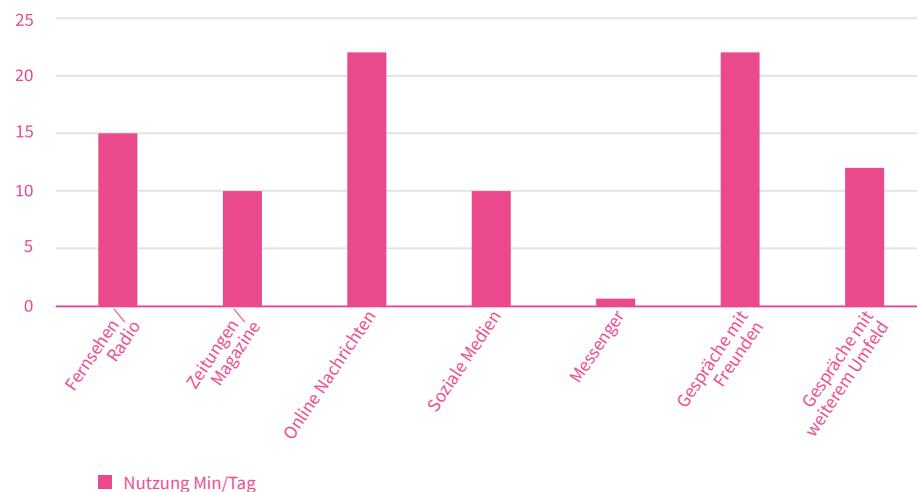
► **Hetze:** Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe – auch in Hinblick auf Teilhabe, um beispielsweise auch Bürgerinnen und Bürger in den ländlichen Regionen teilnehmen zu lassen am gesellschaftlichen Diskurs. Menschen, die während der Corona-Pandemie nicht vor die Tür gegangen sind, weil sie Angst hatten oder weil sie gar nicht durften, stehen vor einer Isolationssituation und generell vor der Herausforderung, wie sie überhaupt teilnehmen können am gesellschaftlichen Leben. Da ist die Hinführung zur Medienkompetenz, zum Umgang mit Online-Medien eine ganz grundlegende Aufgabe, die viele Bereiche angeht, zum Beispiel Digitalisierung von Verwaltung oder Telemedizin. Beim Angebot der SLpB gab es viele Erklärungen: Wie kann ich Zoom nutzen? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein? Darauf muss sich jemand erst einmal einlassen. Potentielle Teilnehmende müssen es wertvoll finden, eine Stunde zu diskutieren und sich dafür vielleicht einen neuen Computer zu kaufen oder eine neue Kamera. Wenn wir gesamtgesellschaftlich den Mehrwert vermitteln können, dass dieses Angebot Teilhabe ermöglicht, dass es Spaß macht, dass es ihr Leben bereichert, haben wir auch eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass diese Menschen sich einloggen.

Wie haben Sie von der Veranstaltung „Aus der Krise lernen?“ erfahren? (N=80)



Nur 11% der Befragten waren über die Wochenblätter auf das Format aufmerksam geworden, während sich 36% über das Internet, 26% über E-Mail und 23% über den Freundes- und Familienkreis der Mitarbeitenden der beteiligten Institutionen rekrutierten. Trotzdem konnten im Rahmen des Formats neue Teilnehmerkreise erschlossen werden. Immerhin 38% der Befragten gaben an, noch nie an einem digitalen Bürgerdialog teilgenommen zu haben.

Wie nutzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „Aus der Krise lernen?“ die Medien?



Unter unseren Befragten zeigte sich der Befund, dass journalistische Medien nach wie vor eine zentrale Informationsquelle darstellen.

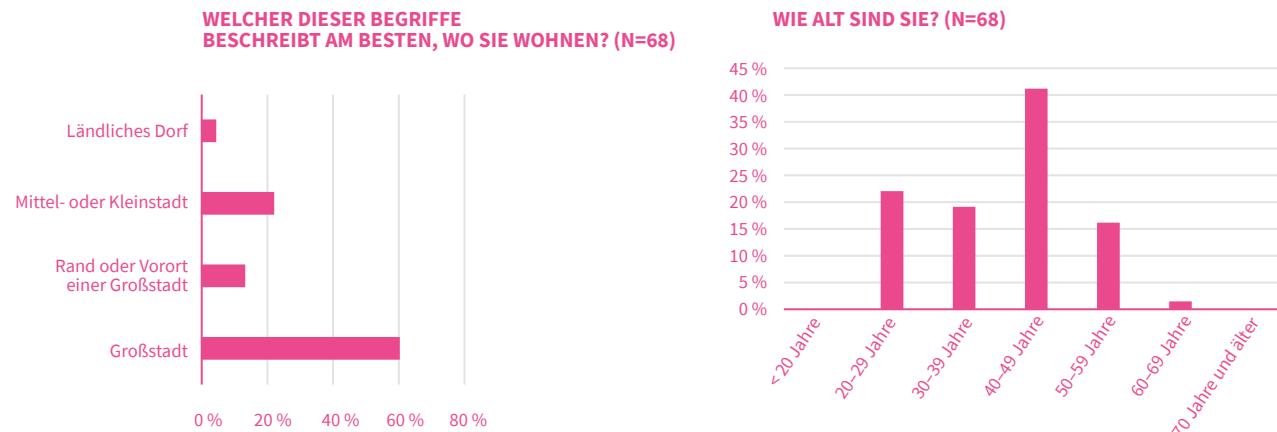
Nimmt man das arithmetische Mittel, so werden Online-Medien wie Spiegel-Online, tagesschau.de etwa 20 Minuten am Tag konsumiert, Fernsehen/Radio etwa 15 Minuten und Zeitungen/Magazine 10 Minuten. Soziale Medien wie Facebook und Twitter kommen auf etwas unter 10 Minuten, während Messenger-Dienste wie Telegram und WhatsApp nicht ins Gewicht fallen. Viel wird hingegen mit Freundinnen und Freunden und Bekannten über das Thema Corona gesprochen. Fast 20 Minuten am Tag sprachen unsere Befragten darüber. Hinzu kamen noch weitere Menschen außerhalb ihres direkten Umfeldes, mit denen die Teilnehmenden sich im Durchschnitt 11 Minuten am Tag unterhielten.

❶ **Bochmann-Kirst:** Wir hatten einige Bevölkerungsgruppen nicht dabei - Ältere ab 65 waren in den Bürgerdebatten so gut wie nicht vertreten. Dafür gab es eine Gruppe, die wir sonst bei Bürgerdialogen seltener antreffen: Frauen mittleren Alters. Wir hatten deutlich mehr Frauen als Männer und das wiederum ist eine Situation, die wir bei Präsenzveranstaltungen anders erleben. Da sind es primär ältere Männer, die sich zu Wort melden und mitdiskutieren. Wir haben vielleicht die eine Bevölkerungsschicht verloren, dafür anderen eine Möglichkeit gegeben. Für den Veranstalter heißt das, auch den Zeitpunkt mitzudenken. Die Zeit der Bürgerdebatten, 19.30 Uhr, ist die Zeit, zu der die meisten Menschen mittleren Alters mit Kinderbetreuung beschäftigt sind. So schließe ich bestimmte Gruppen ein, bestimmte Gruppen aus. Das halte ich nicht grundsätzlich für problematisch. Ich muss es nur wissen und reflektieren.

► Wie erklären Sie sich, dass es mehr Frauen waren?

❶ **Bochmann-Kirst:** Wir könnten spekulieren, dass klassische Mechanismen wie dieser der viel redenden alten Männer in einem digitalen Raum außer Kraft gesetzt waren und das motivierend gewirkt hat. Die Werbung über Bekannte, Freunde, Verbände und Familienmitglieder hat bei den Frauen möglicherweise besser funktioniert.

❶ **Hetze:** In den Engagiertennetzwerken finden wir einen höheren Frauenanteil. Es könnte auch etwas mit Darstellungsprinzipien zu tun haben. Der Raum im Internet ist nicht so darstellungsabhängig wie eine Präsenzveranstaltung. Dort muss ich aufstehen, ans Mikrofon gehen und mir hören 100 Leute zu. Wir wissen, dass manche Strategien, das Wort zu ergreifen, sehr viel mit Selbstdarstellung zu tun haben, und unsere Vermutung ist, dass Frauen dafür nicht so anfällig sind. Das wäre ein Ansatz, den wir untersuchen könnten.



Die Befragten waren nach eigenen Angaben zu 51% weiblich und zu 28% männlich; die verbliebenen Personen gaben keine Antwort auf diese Frage. Personen aus der Großstadt waren mit 60% deutlich überrepräsentiert. Weitere 13% der Befragten lebten im Vorort einer Großstadt, 22% in einer Mittel- oder Kleinstadt, etwas über 4% in einem ländlichen Dorf. Auch das Altersspektrum wichen von der sächsischen Bevölkerungsstruktur ab. Es waren keine Personen jünger als 20 Jahre und älter als 69 Jahre in der Befragung vertreten. Die größte Gruppe der Befragten (41%) waren Personen zwischen 40-49 Jahren. 22% der Teilnehmenden an der Umfrage waren 20-29 Jahre alt, 19% waren 30-39 Jahre, 16% 50-59 Jahre und eine Person war 60-69 Jahre. Es zeigte sich also, dass wir vor allem die mittleren Altersgruppen erreichten, während junge Menschen unter 20, die ca. 18% der Bevölkerung in Sachsen ausmachen, und Menschen über 60, welche ein Drittel der Bevölkerung stellen, nicht repräsentiert waren.

* Quelle: Evaluation Digitale Bürgerdialoge „Aus der Krise lernen?“, Projekt Krisen-Dialog-Zukunft (KDZ), Institut für Politikwissenschaft, Professur für Politische Systeme und Systemvergleich; Projektleitung: Dr. Cathleen Bochmann-Kirst

Handreichung: Marketing



- *Definition und Ansprache konkreter Zielgruppen*
> Können wir konkrete Zielgruppen definieren? Wenn ja: Können wir diese ggf. schon vorab ansprechen oder sogar in die Planung einbeziehen? Je frühzeitiger wir die Ansprache vornehmen, desto eher sind die Kontakte dann bereit, als Multiplikatoren für zusätzliche Reichweite zu sorgen.
- *Einbezug von Laien*
> Wer ist vom Thema betroffen? Können auch ehrenamtlich Engagierte und Laien eingeladen werden?
> Ziel: Hürden der aktiven Mitwirkung senken, Vorab-Beteiligung ermöglichen
- *Einladende Bildsprache und Titel*
> Insbesondere bei umfangreicheren Veranstaltungsreihen sollte vorab eine Bildsprache entwickelt werden, die zu den Zielen und der Zielgruppe passt und einen Wiedererkennungswert schafft.
> ggf. die (professionelle) Gestaltung von Logos
> auch die Bezeichnungen der Veranstaltungen sollten auf diese Aspekte hin überprüft werden.

Die passenden Marketingkanäle müssen entsprechend der Zielgruppe, dem Veranstaltungsziel und den zur Verfügung stehenden personellen und finanziellen Ressourcen ausgewählt werden.

- *Mögliche Kanäle:*
> E-Mail, Newsletter, Website, Facebook/Facebook Werbeanzeigen, Instagram/Instagram TV/Instagram Werbeanzeigen, Twitter, YouTube...
- *Thematisch passender Content:*
> Blogartikel/Gastartikel, PDFs, Anleitungen, Listen, Statistiken, Interviews, Content Recycling, Rezensionen, Studien, Grafiken, Bildergalerien, Infografiken, Videos, Social Media Stories...
- *Mögliche Mittel:*
> Pressemitteilungen, Pressekonferenzen, Broschüren, Flyer, Anzeigen, Newsletter, Websites...
- *Vernetzung mit:*
> Medienschaffenden und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Distribution über Partner und Verteiler, Blogger Relations, Empfehlungsmarketing/Mundpropaganda/Influencer-Marketing, Online-Campaigning...
- *Werbung:*
> Printwerbung, Radiowerbung, TV, Kooperationen...



Roland Löffel
Direktor Landesamt für
Technik und
Arbeitswissenschaften

zum sechsten und letzten Mal laden wir Sächsische Akademie für politische Bildung, die Aktion Zivilcourage e.V. in Pirna und die Technische Universität Dresden zur Debatte über Zukunftsträger ein. Auch in dieser Woche einten Sie unter der Watto „Aus der Krise erneut? Offene Gesellschaft in der Post-Corona-Phase“ mitdiskutieren, wie wir in Sachsen die Lockdown- und die Lockdown-Plus-Phase versiebeln haben.

Dem Programm stehen die digitale Bildungsgerechtigkeit, weiteres Thema ist die Arbeit und Belehrung der Meilen der letzten Monate. An unserem letzten Abend fragen wir nach, wie empfängig unsere Zukunft überhaupt ist.

damit beschließen wir zur sechzehn-
stündige Reihe, in der wir unterschiedliche
soziale Felder beleuchtet haben,
die von der Corona-Krise betroffen wa-
ren. Von „Alten, alten Gästen und
Collegen“ nur wenige Minuten
ausliefen. Wir werden die Impulse unserer
Teilnehmer in die Bildungsarbeit der nächsten
Monate einfließen lassen und weiterhin
weiterer Dialog anstreben, wie knstfest

SO KÖNNEN SIE TEILNEHMEN:



Unsere Veranstaltungen sind Online-Events. Sie können also sequenziell von zuhause teilnehmen und sich über Computer oder Smartphone einloggen. Es ist zudem die Teilnahme per Telefon möglich. Sie gehört

1. Gehen Sie **1** auf unsere Webseite www.
abgleide.de und klicken auf das Projekt „Aus-
der Krise lernen“? Wählen Sie dort die
Diskussionswoche und den Termin aus, an
der Sie teilnehmen wollen.
 2. Um live in der Veranstaltung mitzu-
diskutieren,licken Sie auf „Hier Eintritt“
zur Webinar-Die Video-Konferenz-Soft-
ware funktioniert im Browser (Firefox, Ge-
brüder Sie

Viel zu unkritisch?



Hätten die Medien kritischer mit den Maßnahmen von Regierungen und Politik in der Corona-Krise umgehen müssen?

„Der Sachsenpiegel hatte in der Corona Zeit stärker überdurchschnittliche Einsichtsquoten“, sagt Uta Drekon, Ressortleiterin Politik des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR) in Sachsen. „Auch die Auflage über Apps und in den Medien steigen auf Rekordwerte.“ Aus Sicht der Journalisten in der Corona-Zeit gezeigt, dass sich die Menschen in Krisenzeiten bewusst den verlässlichsten Informationsquellen der öffentlich-rechtlichen Medien zugewandt haben.“

reichten aus. Dabei waren die Lockdown-Zeit, die hohe Tageszahl der pol. seines Entscheidungen mit massiven Auswirkungen auf das Alltagsleben der Menschen sowie das weitgehend unbekannte Themenfeld Virologie eine Mischung, die durch zufällige Medienschartende vor völlig unerwarteten Themen wie dem Umgang mit dem Virus oder der Entwicklung von Impfstoffen geführt hat. Viele der Themen, die in der Presse und in den sozialen Medien besprochen wurden, waren nicht von der Politik bestimmt, sondern von den Bürgern selbst. Das hat die Politik gezwungen, sich auf diese Themen zu konzentrieren und sie zu bearbeiten. Das ist eine wichtige Lernstunde für die Politik, die in Zukunft darauf achten muss, dass sie die Interessen und Bedürfnisse der Bürger*innen ernst nimmt und sie in die Entscheidungsprozesse einbezieht.

genau sagen, was richtig, falsch, übertrieben und angemessen war.“ Diesen Fragen widmen sich die Medienwissenschaftler jetzt bereits seit einigen Wochen – im Nachhinein.

„Ich erinnere mich an die Diskussionen, die im Rahmen der „hinter den Kulissen“- und „hören“, sagt Prof. Dr. Michael Münch von der Akademie für Politische Bildung. „Es habe an der besondere Situation und der Thematik gelegen, dass es so wirkten könnte, alle Medien hätten mit der Politik unter einer „Dose“ gesteckt. Insgesamt schätzte er die Medienqualität nach wie vor als sehr hoch ein, auch wenn viele Journalisten aus den gleichen Milliarden stammten. „Ihr findet, man sollte es sich mit der Kritik an den Medien nicht zu einfach machen“, so Münch.

Kann Schule digital?

Kann Schule digital?



– Phase des Homeschooling konnten viele Eltern mit dem Stress durch die Krise zu begießen.

Blogbeitrag zu den Veranstaltungen „Lehren für die Zukunft“ am 16. und 17. Juli 2020, erschienen am 18. Juli 2020 unter slpb.de/blog



Wenn es ein Ergebnis der Bürgerdebatten in den vergangenen sechs Wochen gab, dann dieses: In der Krise haben diejenigen die Nase vorn, die schnell und effizient gelernt haben, den virtuellen Raum mit Leben und Inhalt zu füllen.

Das gilt in der Wirtschaft, aber auch für Kirchen, Verbände, für Schulen, Kunst- und Kulturschaffende und auch für die politische Bildung. „Der Weg wird an Online-Formaten nicht vorbeigehen“, sagte Roland Löffler, Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung und Initiator der Reihe „Aus der Krise lernen? Offene Gesellschaft in der (Post-)Corona-Phase“. Nach 23 Debatten auf der Plattform Zoom zog er das Fazit „Wir müssen sehen, wen wir auf welchem Wege erreichen können – analog, virtuell oder auch hybrid.“

Wir müssen uns anstrengen, auch weiterhin mit aktuellen Themen und in guter Qualität auf die Menschen zuzugehen.“ Zuvor hatten der Dresdner Politikwissenschaftler Prof. Dr. Werner Patzelt, Karin Pritzel, Geschäftsführerin des Herbert-Wehner-Bildungswerks und Ralf Krüger, Mitinhaber der Dresdner Agentur Füller & Krüger. Strategische Beratung über mögliche Lehren aus der Coronakrise diskutiert. Die letzten beiden Debattenabende am 16. und 17. Juli drehten sich einerseits um die Rolle der Medien während der Krise, andererseits um gesellschaftliche Veränderungen, die möglicherweise nun beschleunigt eintreten werden oder verhindert wurden.

Werner Patzelt berichtet von „einigen der glücklichsten Wochen“ für ihn persönlich. Er hat ein Buch geschrieben. Die Demokratie habe er nicht sonderlich herausgefordert gesehen, der Föderalismus habe sich bewährt, lediglich das Parlament hätte sich seiner Meinung nach stärker einbringen können. „Deutschland ist wochenlang von einem Gremium regiert worden, das es laut

Verfassung gar nicht gibt“, sagte er und wunderte sich darüber, wie wenig kritisiert wurde, dass 16 Länderchefs und eine Bundeskanzlerin für ein paar Wochen das Ruder in der Hand hielten. Die Zeit der Exekutive.

Eine nachhaltige Verbesserung des gesellschaftlichen Zusammenhalts konnte trotz aller Beschwerden keiner der Diskutierenden sehen. Für Karin Pritzel war Corona „wie ein Katalysator, der die Probleme, die zuvor schon existiert haben, zum Beispiel den Pflegenotstand, noch einmal deutlicher offen legte. Das gerät aber schon wieder aus dem Blick. Vielleicht braucht es ja eine zweite oder dritte Welle für nachhaltige Verhaltensänderungen.“ Sie verglich die Situation mit der Hochwasserkrise 2013. Kurzfristig seien die Menschen sehr füreinander da gewesen. Langfristig müsste sie aber fragen: „Woran können wir den Zusammenhalt denn festmachen?“ Die Initiativen und Nachbarschaftshilfen, die sich gebildet haben, sollten nicht kleingeredet werden. Zivilgesellschaftliches Engagement müsste generell selbstverständlicher werden, um das

zu erreichen, bestenfalls Bestandteil des Lehrplans sein. Alle drei waren sich einig, für langfristige Veränderungen und stärkeren Zusammenschnitt braucht es mehr bürgerliches Engagement und Bürgerbeteiligung, festgeschrieben bereits im Koalitionsvertrag. „Der Wunsch nach Beteiligung ist da. Jetzt müssen wir nur noch danach handeln“, sagte Ralf Krüger. Die Rolle der Medien dürfe dabei nicht unterschätzt werden. „Ich setze auf guten Journalismus“, sagte Karin Pritzel. Gerade während der Coronakrise hätten vor allem die klassischen Medien einen guten Job gemacht.

Kritik an der Arbeit der Medien

„Wir hatten einen unglaublichen Ansturm auf unsere Angebote“, sagte Annette Binninger, stellvertretende Chefredakteurin der Sächsischen Zeitung, am vorletzten Abend der Debattenreihe zur Frage „Wie sind die Medien mit der Krise umgegangen?“. Die Medienhäuser selbst waren und sind noch immer von den Einschränkungen betroffen, die die Maßnahmen zur Bekämpfung des Virus mit sich brachten.

Gleichzeitig mussten sie berichten. „Wir mussten unser Programm aufrecht halten, weil es unsere Pflicht war, zu informieren und einen Halt zu geben“, sagte Uta Deckow, Leiterin der Politikredaktion des Mitteldeutschen Rundfunks. Die Ereignisse seien „in einer Geschwindigkeit über uns hinwegerollt, wie ich sie noch nicht erlebt habe“, sagte Annette Binninger.

Prof. Ursula Münch, Direktorin der Akademie für Politische Bildung Tutzing bestätigte, dass sich die Medien in Deutschland während der ersten Phase vor allem auf das Faktische und Praktische konzentriert hatten. Journalisten seien selbst keine Experten und konnten in dieser Phase lediglich die Prozesse abbilden, die zu Entscheidungen wie Lockdown oder Maskenpflicht führten.

Diskussionen über die und Kritik an den Maßnahmen und Experten folgten erst mit den Lockerungen, und ab diesem Punkt begann auch eine Kritik an der Arbeit der Medien. Die Wissenschaftlerin brach eine Lanze für die Berichterstattenden: „Im Bereich der Einschränkungen gab es

recht bald sehr kritische Stellungnahmen“, sagte sie. „Die sind thematisiert worden, aber ich muss es dann auch zur Kenntnis nehmen.“ Abschließend blieben die Medienfrauen und die Forscherin verhalten optimistisch. Vor allem junge Menschen hätten den Wert solider journalistischer Arbeit wieder für sich entdeckt. „Die haben wir vorher schon gar nicht mehr erreicht“, sagte Annette Binninger.



5. Einsicht und Ausblick

Interview

► Wie war das Feedback aus dem Publikum?

● **Bochmann-Kirst:** Die Zufriedenheit mit der einzelnen Veranstaltung war in der Regel gut, zum Teil sehr gut. Etwa ein knappes Drittel fand die Veranstaltung richtig gut. Gefehlt hat den Teilnehmenden, wirklich mit anderen in Kontakt zu kommen und sich frei auszutauschen. Auch die Verständigung über die zukünftige Entwicklung – wie wollen wir weiter mit der Krise leben – wurde bei einem Drittel der Leute „teils/teils“ bewertet. In der Gesamtschau haperte es vor allen Dingen am Dialog, am Austausch und am Gespräch auf Augenhöhe, wohingegen die Expertinnen und Experten und die Wissensvermittlung als gut wahrgenommen wurden. Auch dass sich die SLpB überhaupt mit dem Format vorgewagt hat, haben die Befragten sehr positiv anerkannt.

● **Hetze:** Wenn ein Online-Format der gesellschaftlichen Isolation begegnen soll, wird dieses Bedürfnis nicht durch einseitige Kommunikation erfüllt. Dann brauche ich den gesellschaftlichen Austausch. Wenn ich nur zuhöre, fühle ich mich trotzdem isoliert. Wenn der Auftrag sein soll, wir wollen Menschen, die sich beispielsweise nicht mehr aus dem Haus trauen, aus ihrer Isolation holen und in den gesellschaftlichen Diskurs, muss ich Sorge dafür tragen, dass die sich austauschen und vernetzen können.

● **Bochmann-Kirst:** In unserer Umfrage wurde außerdem gesagt, dass zu dem Zeitpunkt, als die Bürgerdebatten stattfanden, schon sehr viel über das Thema gesprochen wurde. Viele waren des Themas auch müde. Draußen war es warm und sonnig und die Corona-Zahlen im Nullbereich, also ein Punkt, an dem man das Thema nicht ständig direkt vor Augen haben wollte. Die Hälfte aller Leute in der Umfrage haben angegeben, es wurde nicht zu wenig über das Thema gesprochen. Das wäre zu einem anderen Zeitpunkt sicherlich ganz anders ausgefallen.

● **Hetze:** Vieles am Informationsbedarf war schon erfüllt. Wir haben noch einen Ausschlag gesehen in der Teilnehmendenzahl, als es um die Corona-App ging. Die war neu und es gab noch ein Informationsdefizit.



- Zusammengefasst: Gibt es die ideale Bürgerdebatte, die ideale Veranstaltung online?
Ist es möglich, dafür einen Fahrplan zu entwerfen?

● **Bochmann-Kirst:** Wenn das Ziel nicht Bildung ist und nicht Vermittlung, sondern Beteiligung, dann ist die ideale Debatte technisch so umgesetzt, dass die Leute mit ihren Anliegen hinkommen und vieles mitbestimmen können. Sie können die Themen setzen und auf Augenhöhe reden. Das Format ist dann ein horizontales Format und keines, bei dem es ein Oben und ein Unten gibt. Das können wir als ganz grundlegende Empfehlung ableiten. Ansonsten hängt Vieles davon ab, was ich mit wem mache. Ich brauche ein klares Ziel. Ich brauche ein klares Bild von der gesellschaftlichen Umgebung, in der meine Online-Veranstaltung stattfinden soll und wer meine Adressaten sind. Daran passe ich die Veranstaltung an. Menschen sind einfach sehr unterschiedlich und haben damit auch unterschiedliche Bedürfnisse. Es gibt nicht ein Format, das für alle gesellschaftlichen Situationen gleichermaßen passt, für alte Damen mit 85 Jahren auf dem Land in der Lausitz genauso wie für die studentischen Großstädter in Dresden. Das sind einfach unterschiedliche Zielgruppen und darauf muss ich mich einstellen. Beteiligung bedeutet Kontrollverlust für den Veranstalter. Es ist ein Co-Kreations-Prozess: Bürgerinnen und Bürger bekommen in dem Moment Macht und ich muss Macht über mein Format abgeben und sie mitmachen lassen.

Handreichung: Potentiale zur Optimierung



- *Der durch die Corona-Krise herbeigeführte Digitalisierungsschub hat auch in der politischen Bildungsarbeit zu neuen Prämissen und Praktiken geführt. Aktuelle Trends in der Hochschullehre zeigen eine Präferenz vieler Studierender für digitale Formate.*
- *Sollten sich die Informationsbedürfnisse bei den Zielgruppen der politischen Bildung ähneln, bringt dies neue Herausforderungen, jedoch auch Potentiale für die Reichweite in der Fläche und die Gewinnung neuer Gäste Besucherinnen und Besucher mit sich.*
- *Wenn Veranstaltungen, Seminarbetrieb, Publikationen und Content Marketing in Zukunft noch stärker ineinander greifen, gewinnt die langfristige, unabhängige Aufbereitung und Archivierung des Materials an Bedeutung.*
- *Je mehr praktische Erfahrungen vorliegen und die eigenen Bedarfe erkannt sind, umso deutlicher zeichnet sich die benötigte technische Infrastruktur ab.*
- *In Hochschullehre oder Zivilgesellschaft bewährte Lösungen wie BigBlueButton oder NextCloud könnten genutzt und angepasst werden – zum Austausch von Wissen, als Ort der Begegnung und substanzieller Gespräche mit Wohlfühl- und Aha-Effekt.*

Impressum

HERAUSGEBERIN Sächsische Landeszentrale für politische Bildung
Schützenhofstraße 36 | 01129 Dresden

TELEFON +49 (0) 351 85318-0

FAX +49 (0) 351 85318-55

E-MAIL info@slpb.smk.sachsen.de

INTERNET www.slpb.de

SOCIAL MEDIA www.facebook.com/slpb1, www.twitter.com/slpb_dd

REDAKTION Christina Wittich

ILLUSTRATIONEN, GESTALTUNG, SATZ PAPINESKA

1. Auflage, Dresden 2021

Verteilerhinweis: Diese Publikation wird von der SLpB im Rahmen ihres Auftrages herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden.



Online-Formate funktionieren anders als Präsenzveranstaltungen. Sie überbrücken den physischen Raum und stellen schnell und effizient Verbindungen her. Zugleich fehlt ihnen das Element des direkten Austauschs, der unmittelbare Kontakt. Als Folge der seit dem Frühjahr 2020 anhaltenden Corona-Krise haben sie einen festen Platz in den Veranstaltungskalendern vieler Anbieter politischer Bildung erhalten. Die Organisation, Moderation und Bewerbung von Online-Debatten sind Inhalt der vorliegenden Broschüre.

Ihre Grundlage bilden Erkenntnisse aus dem Projekt „*Aus der Krise lernen? Offene Gesellschaft in der (Post-)Corona-Phase*“. In der Zeit vom 08. Juni bis zum 17. Juli 2020 begab sich die Sächsische Landeszentrale für politische Bildung auf von ihr bis dahin kaum bearbeitetes Neuland: Bürgerdebatten online gestalten. Gemeinsam mit der Aktion Zivilcourage und dem Projekt Krisen-Dialog-Zukunft der TU Dresden organisierte das Team der SLPB insgesamt 23 Diskussionsveranstaltungen zu den Folgen der Corona-Krise etwa für die Bereiche Wirtschaft, Gesundheit, Datenschutz, Bildung, Kultur, Kirche oder Gleichstellung.

Die dort gesammelten Erfahrungen wurden wissenschaftlich ausgewertet und sollen mit dieser Publikation eine praxisorientierte Handreichung für die Entwicklung von webbasierten Bildungs- und Beteiligungsformaten bieten.



Schützenhofstraße 36
01129 Dresden